

Das Jahr 2000

Jubiläum der Zeitenwende oder Fest der Nullen?

von Heinz-Günther Borck

Vortrag vor dem Verein für Geschichte und Kunst des Mittelrheins am 19.01.2000

Wir haben soeben den Jahresbeginn 2000 hinter uns gebracht. Das Gespenst des "y2k"-Problems geisterte in den Millenniumsartikeln überall herum - in Amerika, wo die Informatiker Weltuntergangsszenarien wegen des Ausfalls rechnergesteuerter Infrastruktursysteme entwarfen, wesentlich stärker als bei uns, wo insgesamt doch mehr das Jubiläum der Geburt Christi im Mittelpunkt der Betrachtungen stand.

Der bekannte Schauspieler Peter Ustinov hat einmal bemerkt, ein Jubiläum sei „ein Datum, an dem eine Null für eine Null von mehreren Nullen geehrt wird“. Man beachte die Doppelbödigkeit dieser Aussage! Wir wollen uns der Besonderheit des Jahres 2000, wenn es denn eine gibt, auf mehreren Wegen nähern.

Verschiedene Betrachtungsweisen drängen sich auf. Mindestens sind das

- das Zahlensystem;
- der Kalender;
- größere Kalenderperioden;
- Zeitmystik verbunden mit Offenbarungsvorstellungen, insbesondere im christlichen Bereich.
- Endzeit und Zeitrechnung

1. Zahlensysteme

Dass wir uns überhaupt mit der Vorstellung, das Jahr 2000 könne etwas Besonderes bedeuten, könne eine neue Zeitperiode einleiten, beschäftigen, liegt letztlich daran, dass wir an zwei Händen 10 Finger haben. Denn nur im dezimalen Zahlensystem, also jener geordneten Zählweise, die von dem Grundwert 10 ausgeht, in der die Potenzen $10^0 = 1$, $10^1 = 10$, $10^2 = 100$ usw. den Wert der einzelnen Ziffern, deren größte 9 ist, bestimmen, kommt es überhaupt zu der Anhäufung von Nullen, die uns jetzt bevorsteht.

Dieses 10er-System, das bei den Mesopotamiern schon vor 5000 Jahren bekannt war, leitet sich aber von der natürlichen, körperlichen Beschaffenheit des Menschen und der einfachen Möglichkeit, an den eigenen Fingern mit dem Zählen zu beginnen, ab. Hätten die Menschen nur eine Hand mit drei Fingern, hätten sie demgemäß ein Zahlensystem mit der Basis 3 entwickelt und dieses in die Zeitrechnung integriert, so wäre die magische Zahl 2000 alle 54 Jahre erreichbar; bei der Beschränkung auf die Finger einer Hand, also ein Zahlensystem mit der Basis 5, hätten wir das Vergnügen der Zahl 2000 alle 250 Jahre, so wie wir andererseits bei Zugrundelegung des Hexadezimalsystems, also einer auf der Basis 16 aufbauenden Ordnung der Zahlen, noch 6.192 Jahre Zeit hätten, bis ein Jahr „2000“ uns bevorstünde. Am Rande sei bemerkt, dass bei Verwendung des dualen Zahlensystems, also bei Benutzung von Binärzahlen auf der Basis 2, die entsprechende Zahl, gelesen mit dem im 10er-System üblichen Wort, wie 11.111.010.000 aussähe und für mystische Spekulationen angesichts dieser krummen Natur nur sehr wenig Raum böte.

Daraus ziehen wir im Ergebnis den ersten Schluss: ohne 10er-System keine Zeitenwende!

2. der Kalender

Was ist eigentlich Zeit?

Die Sprachwurzeln führen auf eine indogermanische, auch in anderen europäischen Sprachen noch erkennbare Ausgangsform -ti zurück, die im griechischen *δαίεσθαι* engl.time, in ndt. Tid noch zu erkennen ist und im Wortsinn der Grundbedeutung "teilen" nahekommt: Zeit ist also gleichsam die in einem überschaubaren Teil der aus der unendlichen Vergangenheit herreichenden und in eine unendliche Zukunft sich erstreckenden Bewegung irdischen Lebens. Um sie zu messen, boten sich als Maßstäbe ebenso wie bei der Messung von Längen und Flächen die natürlichen Gegebenheiten menschlichen Lebens an, insbesondere im pflanzlichen Bereich die Vegetationszyklen vom Frühling zum Winter, wobei es über 5000 Jahre her ist, dass ein Zusammenhang zwischen diesen und astronomischen Grundtatsachen durch Beobachtung hergestellt wurde. So versuchten frühzeitig die Priester, in deren Händen die Beobachtung der Sterne schon wegen deren Gleichsetzung mit Gottheiten überall lag, Regelmäßigkeiten festzustellen, die gleichzeitig wegen der Voraussagbarkeit des Eintretens bestimmter Naturereignisse magische Bedeutung zu haben schienen und die Macht der Priesterschaft vergrößerten. Die überall auftretende, aber auch überall erkannte Schwierigkeit bestand darin, dass zwar die astronomischen Erscheinungen je für sich gleichbleibende Abläufe erkennen ließen, dass sie aber untereinander nicht ohne weiteres in ein spannungsfreies Verhältnis zu bringen waren – ob sich es um die bei der Beobachtung der Sonne festgestellten Schattenlängen handelte, ob um die offenbar durch die Gestirne bedingten Jahreszeiten oder die mit diesen zusammenhängenden Naturerscheinungen.

Dieses Problem wird beispielsweise in den Steinkreisen von Stonehenge deutlich, die, so rätselhaft die Entstehungsgeschichte auch sein mag, Bezüge zur Messung des Sonnenlaufes erkennen lassen und gleichzeitig zeigen, dass Versuche, ihn mit Mondphasen in Verbindung zu bringen, immer wieder scheiterten, so dass die ganze Anlage schließlich unvollendet blieb.

Die Verbindung dieser Elemente in einem Zeitrechnungssystem heißt Kalender – schon das Wort, zusammenhängend mit dem lateinischen *calare* = ausrufen lässt erkennen, dass der Jahresanfang verkündet wurde, wofür die Priester zuständig waren und was nicht zuletzt für den Beginn der Feldbearbeitung und damit für existentiell wichtige Tätigkeiten im agrarischen Bereich, aber auch für die Rückzahlung der Schulden und damit den sozialen Frieden unter Schuldnern und Gläubigern von Bedeutung war –.

Drei **Grundtatsachen** sind es, die als natürliche Zeitmaße den Lebensrythmus der Menschen bestimmen, die auch früh so erkannt wurden und in einem Zeitrechnungssystem, einem Kalender, in bleibende Ordnung gebracht werden mussten.

Diese Grundtatsachen sind die **Drehung der Erde** um sich selbst, um die Sonne bzw. die scheinbare **Bahn der Sonne** um die Erde und schließlich der **Lauf des Mondes** um die Erde. Tag, Monat und Jahr also waren es, die miteinander stimmig in ein Zeitsystem gebracht werden mussten. Das wäre einfach gewesen, wenn das Verhältnis Monat zu Tag und Jahr zu Tag ganzzahlig wäre. Tatsächlich fallen aber in das sogenannte tropische Jahr (von griechisch *τρεπεῖν* (trepein) = wenden, der Wendepunkt in der Umlaufbahn am Tage der Frühlingstag- und -nachtgleiche) 365,2422 Tage, während der synodische Monat (vom griechischen Synode *συνοδῆ* = Zusammenkunft,

nämlich von Mond und Sonne am Neumond in einer von der Erde aus gesehenen Blickrichtung) 29,5306 Tage ausmacht.

Da hier kein Vortrag über die Kalenderreform gehalten werden soll, sondern Überlegungen zur Zeitenwende 2000 angesagt waren, will ich zur Kalenderproblematik nur darauf hinweisen, dass der von Julius Cäsar 45 v. Chr. eingeführte julianische Kalender mit seinen 12 Monaten und Schaltjahren mit der päpstlichen Bulle vom 24. Februar 1582 durch Einschub von 10 Tagen im Oktober 1582 korrigiert wurde. Allerdings hat das protestantische Europa diese Kalenderreform noch lange nicht mitgemacht, und letztlich ist in Deutschland eine vollständige Einführung des gregorianischen Kalenders einschließlich seiner Osterfestberechnungen erst durch einen Reichsschluss von 1776 unter dem Namen des „Allgemeinen Reichskalenders“ erfolgt – wäre das nicht geschehen, dann könnte das protestantische Deutschland den Jahrtausendwechsel zwei Wochen später als der katholische Teil feiern!

Das ganze System von 12 Monaten zu im Mittel 30 Tagen zu je zwei mal 12 Stunden, wie sie Cäsar in Ägypten kennenlernte, geht im Wesentlichen auf Mesopotamien zurück und lässt sich wohl auf das bei den Babyloniern entwickelte Sexagesimalsystem, also ein auf dem 60er-System beruhendes Zählverfahren, zurückführen.

Was den heutigen christlichen Kalender anlangt, so ist eine Randfrage des Kalenders, die sich auswirken könnte auf die Jahrtausendfeier, der Epochentag des Jahresanfanges, der keineswegs immer am 1. Januar lag. Der römische Kalender begann erst seit Cäsar mit dem 1. Januar, vorher mit dem 1. März, der wegen seiner Nachbarschaft zum Osterfest auch frühchristlich beliebt war und beispielsweise in Venedig bis zum Jahr 1797 als Jahresanfang erhalten blieb. In Byzanz, in Russland und auf dem Balkan begann das Jahr jahrhundertlang im stilus byzantinus am 1. September: der Weihnachtsstil, in Deutschland, Skandinavien, bei den Angelsachsen entsprechend der Bezeichnung des christlichen Kalenders für die Jahre anni incarnationis logischerweise mit dem Tage der Geburt Christi am 25. Dezember beginnend, war in der kaiserlichen Kanzlei bis in das 16. Jahrhundert hinein üblich. Auch der Annunciationsstil, das sogenannte Marienjahr mit dem Beginn 25. März, war in Italien und in Deutschland besonders in unserer Region, der Trierer Kirchenprovinz als stilus treverensis, aber seit dem 12. Jahrhundert auch in England beliebt, wo er bis 1752 amtlicher Jahresanfang war. Im Trierer Bereich hatte das zur Folge, dass ein vor dem 25. März liegendes Datum in Wahrheit das des Folgejahres war; der 24. März 950 ist also in Wahrheit der 24. März 951, und wir könnten den Beginn des Jahres 2000 erst am 25. März (2000) feiern!

3. Größere Kalenderperioden

Wenn wir von der Jahrtausendwende sprechen, dann haben wir naturgemäß einen längeren Zeitraum im Auge. Versuche, über das Jahr hinausgehende Zeiträume zu messen, sind trotz der Nichtübereinstimmung von Mond und Sonnenlauf, die nur in relativ langen Zeiträumen sich annähernd zur Deckung bringen lassen, früh vorgenommen wurden. In Rom wurde allerdings lange nach den Regierungsjahren der Herrscher oder der obersten Beamten, der Konsuln gezählt, ein Verfahren, das noch in der Datierung der Urkunden der Reichskanzlei nach Herrscherjahren eine wesentliche Rolle gespielt hat. Daneben wurde im ersten Jahrhundert vor Christus eine Zählung ab urbe condita = von der Gründung Roms an (753 v. Chr.) eingeführt, die allerdings im Wesentlichen literarische, keine praktische Bedeutung hatte. In Griechenland gab es seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. eine Rechnung nach den Olympischen Spielen, als deren Ausgangspunkt der 23. Juli 776 v. Chr. angenommen wurde.

Demnach wären sogar bis zur 1000. Olympiade noch über 1200 Jahre Zeit, und bis zur 2000. hätten wir noch rund 5220 Jahre zu warten!

Die Zählung nach Olympiaden umfasste 4-Jahreszeiträume. Allerdings sind 4-Jahresperiode und Zählung ab urbe condita im Grunde genommen recht primitiv, vergleicht man sie mit den Berechnungen der Mayas in Mittelamerika oder der hinduistischen Zeitalterlehre.

Der Mayakalender, entwickelt im 1. Jahrtausend v. Chr., kennt die Tzolkinperiode von 260 Tagen, den Venuszyklus von 584 Tagen, die eingehen in ein fünfgliedriges Gesamtsystem, dessen größere Einheiten Tun = 360 Tage, Katun = 7.200 Tage und Baktun = 144.000 Tage (also je mit 20 multipliziert) ausmachen. Die Länge der Maya-periode, der sogenannte große Zyklus, umfasst 5.125,36 Jahre und beginnt nach dem gregorianischen Kalender am 11. August 3114 v. Chr., obgleich selbst erst 355 v. Chr. geschaffen und in seinen ältesten Daten überhaupt erst 32 v. Chr. nachgewiesen; das Ende der Maya-periode ist der 21. Dezember 2012, so dass bis zu einem gravierenden Periodeneinschnitt noch einige Zeit vergehen würde, hätten wir noch den Mayakalender.

Ursache für Anfang und Ende der Periode ist in dem Versuch zu sehen, Frühlings- und Wintertag- und -nachtgleiche in Übereinstimmung mit der Präzession der Erdachse, die ein langsames, schon den Griechen, nämlich Platon und Hipparchos, bekanntes Vorrücken der Jahreszeiten bewirkt, im Verhältnis zur Ebene der Ekliptik, also der Bahn unseres Sonnensystems in Bezug auf die Milchstraße, in Übereinstimmung zu bringen, woraus sich jeweilige Unterperioden in der Länge von 532 Jahren, gerechnet seit 650 v. Chr. ergaben, was auf ein Ende des 13. Baktunzyklus der Maya-Langperiode im Winter 2012 hinausläuft – dies war der vorhin genannte Termin.

Am Rande sei bemerkt, dass die Präzessionsregel (1° innerhalb von 74 Jahren) eingegangen ist in die Mayavorstellung des sogenannten Heiligen Baumes, der eine Beziehung zwischen der Ebene der Ekliptik und der Milchstraße im Zusammenhang der Sonnenbahn darstellt; die Zeitabläufe von Frühjahrs- und Wintersonnenwende in Beziehung auf diesen Konjunktionsfall führten zu Zeitperioden von über 5000 Jahren oder etwa $1/5$ der Gesamtpräzession der Erdachse.¹

Noch weiter als im Mayakalender reduziert und relativiert sich das Problem der Zeitenwende, wenn wir den theologisch begründeten und von astronomischen Daten völlig emanzipierten Zeitaltersplan der Hindulehre betrachten.² Nach dem Hinduismus entsteht aus der Urmaterie ein sogenanntes „Welte“ als Schauplatz der ewigen Gesetze des Gottes Brahma, dessen Wachen und Schlafen die Zeitperioden schafft. 100 Brahmajahre zu je zwei Brahmatagen gelten als Äon (Kalpa), deren jedes Tausend großen Weltaltern (Mahayuga) zu je vier gewöhnlichen Weltaltern (Yuga) entspricht. Die Yuga wiederum teilen sich auf in Kritayuga zu 4.800 Götterjahren, deren jedes 100 Kaliyuga = 360 Menschenjahren entspricht.

Insgesamt errechnet sich nach Sommer ein Brahmaleben in der Größenordnung von 311.040.000.000.000 Jahren – dies ist die längste überhaupt bekannte Periode, die sich Menschen jemals ausgedacht haben. Nach allgemeiner Rechnung entspricht ein Kaliyuga 36.000 Menschenjahren, und derzeit leben die Hindus in dem Kaliyuga, das am 18.02.3102 v. Chr. begann –dies übrigens ein merkwürdiges Zusammentreffen mit der Maya-periode, die fast gleichzeitig, nämlich auf das Jahr 3114 v. Chr. datiert wird –

¹ Vgl. John Mayor Jenkins, *Tzolkin: Visionary Perspectives and Calendar Studies*, Garberville 1994.

² Wolfgang Sommer, Hrsg. *Zeitenwende-Zeitenende: Beiträge zur Apokalyptik und Eschatologie* (= Theologische Akzente Bd. 2, Stuttgart Berlin Köln 1997), darin: Dieter Becker, *Dein ist das Reich in Ewig*, S. 213ff., besonders S. 214f.

und dessen Ende in das Jahr 32888 n. Chr. fällt, wenn Vishnu auf einem weißen Rosse das Zeitalter des Glückes erschaffen wird.

4. Zeitmystik

Mit der Relativierung der Bedeutung der Zeitenwende durch die Art der Periodenbildung ist die Bedeutung des 2000-Jahr-Problems noch nicht voll beschrieben. Dass besondere Ängste mit der Vorstellung einer Zeitenwende, eines Jahrtausendendes bei vielen Menschen verbunden sind, hat ein Umfrageergebnis von 1999 gezeigt. Im Auftrage von Kabel 1 und Mediagruppe München befragte das Forsa-Institut 1005 ausgewählte Bundesbürger über 14 Jahre zu dieser Problematik – es war eine Begleitforschung zum Film "Nostradamus", und im Ergebnis ließen 17 % (21% der unter 25jährigen) irgendeine Art von Weltuntergangsglauben erkennen, davon wiederum allerdings 29 % nur für irgendeine, keine bestimmte Zukunft.

Wenn besondere Erwartungen und besondere Ängste mit dem Begriff der „Zeitenwende“, der „Jahrtausendwende“ verbunden sind, dann hat dies auch und vor allem mit uralten, vorchristlichen magisch-religiösen Weltvorstellungen zu tun, die sich mit der Messung des Jahres und insbesondere mit den größeren, das Sonnenjahr übergreifenden Perioden verbanden.

Um es so zu sagen: alle Wurzeln der Apokalypse liegen im Bereich priesterlichen Tuns.³ Nur die Priester hatten die erforderliche Muße, um sich zu Spezialisten der Zeitmessung zu entwickeln, um den Himmel und die Bewegungen der Sterne zu beobachten. Reinigungsriten, Erntedankfeste und ähnliche Veranstaltungen verknüpften die Individuen mit dem durch die Gestirne bestimmten Zeitablauf. Die altorientalisch-ägyptischen Vorstellungen⁴ gingen von einer Götter und Menschen überwölbenden Ordnung aus, einem Kosmos, der u. a. im Sexagesimasystem sich spiegelt: die schon erwähnten 12 Monate des Jahres, aber auch die 12 Stämme Israels, die zweimal 12 Stunden des Tages und die fünf mal 12 Minuten der Stunde sowie die fünf mal 12 Sekunden der Minute spiegeln die heilige Ordnung wider.⁵

Großen Einfluss übte dabei das sogenannte „Chaldäische Große Jahr“ aus, das auf der Basis der Sonnenbewegungen, aber über sie hinaus ein Modell der menschlichen, von großem Feuer und großem Wasser bestimmten Geschichte bieten will – je beim Zusammentreffen der 7 Planeten im Sternbild des Steinbocks zur Zeit der Sommer-sonnenwende ergeben sich Katastrophen – merkwürdige Verwandtschaft mit den Mayavorstellungen tut sich hier auf!

In Mesopotamien wurden nun teils im Zusammenhang mit, teils neben den Vorstellungen des großen Chaldäischen Jahres Weltschöpfungstheorien und apokalyptische Vorstellungen entwickelt⁶, die von einem Kampf zwischen Ordnung und Chaos ausgingen. Die sumerische Vorstellung vom Land „Dilmun“, dem Paradies der Bibel⁷, enthält dieselbe Vorstellung vom Lauf der menschlichen Geschichte als einem Verfallsprozess, wie sie sich im griechischen Kulturkreis bei Hesiod – Weg vom goldenen, silbernen und ehernen zum eisernen Zeitalter –, im hinduistischen Glaubensbereich in der Vorstellung vom Kaliyuga als letzter Verfallsperiode widerspiegelt, auch

³ Damian Thompson, Das Ende der Zeiten. Apokalyptik und Jahrtausendwende, Hildesheim 1997, S. 19f.

⁴ Norman Cohn, Die Erwartung der Endzeit. Vom Ursprung der Apokalypse. Frankfurt am Main und Leipzig 1997, S. 15f.

⁵ Thompson S. 19f.

⁶ Cohn S. 57f.

⁷ Thompson S. 27.

wenn bei den Hindus mit der möglichen Rückkehr zum Kritayuga, dem ersten Zeitalter der Vollkommenheit, versöhnlichere Vorstellungen den Geschichtsverlauf bestimmen.

Besonders prägend für die abendländisch-christlich-jüdischen Vorstellungen sind die Lehren Zarathustras geworden, der den Lichtgott Ahura Mazda gegen das Prinzip des Bösen und des Dunkeln, Ariman, antreten lässt⁸ Am Ende dieses für eine nicht festgelegte, jedoch begrenzte Zeit andauernden kosmischen Kampfes steht bei Zarathustra eine Art jüngstes Gericht, das Ordal, in dem jeder einzelne seine guten und bösen Taten verantworten muss.⁹ Dieser kosmische Kampf soll 9.000 Jahre dauern, denen eine letzte ihrerseits in drei Perioden zu je 1.000 Jahren unterteilte Phase folgen wird. Jede Periode endet mit dem Erscheinen einer Art neuen Heilands. Jeder dieser „Söhne Zarathustras“ wird am Ende jeden Milleniums ein Erlösungswerk verrichten, gleichzeitig wird jeweils am Ende jeder dieser Tausendjahresperioden die Lehre Zarathustras in Vergessenheit geraten sein.

Diese ursprünglich 1400 vor Chr. begründete Lehre Zarathustras weitete sich in der Folgezeit¹⁰ vom Weltkampfmythos zur Endzeiterwartung aus, und verwandte Vorstellungen über einen Kampf am Ende der Zeiten finden sich ebenso in der indischen Avesta wie im Ragnarök der germanischen Edda, deren Gott Thor dem indischen Indra nahe verwandt ist. Sie fand Eingang in den syrisch-palästinensischen Lebens- und Kulturraum¹¹, wie das apokryphe Buch Henoch erkennen lässt, das um das 2. Jahrhundert v. Chr. verfasst ist und dessen messianische Erwartungen in einen Endsieg münden und ihrerseits Gedankengut widerspiegeln, das sich ähnlich im etwa gleichzeitig geschriebenen Buche Daniel und dessen Lehre von den vier Reichen wiederfindet.

Ihren Höhepunkt erfährt die Endzeitlehre in der in der Zeit der Christenverfolgungen, wahrscheinlich unter Domitian¹² geschriebenen **Offenbarung des Johannes**, dem einzigen prophetischen Buch des Neuen Testaments, das im 12. und 13. Kapitel eine christliche Version des alten Weltkampfmythos bietet. Im Kampf mit dem Satan bleibt der Erzengel Michael siegreich, und die Heere des Satans werden vom Himmel auf die Erde hinabgeworfen. Die Offenbarung richtet sich gegen Rom, die große Hure Babylon, deren Helfer den „Zornwein Gottes“ unvermischt eingeschänkt bekommen sollen.¹³

Für unsere heutige Betrachtung ist besonders wichtig die Stelle in Offenbarung 20,3, denn hier erscheint die Tausendzahl: für 1000 Jahre wird der Teufel im Abgrund verschlossen und versiegelt, und die Anhänger Christi werden in diesem Millenium von Gott belohnt und zu Seiten Christi mit der Herrschaft auf Erden betraut – eine Vorstellung, die in der Zeit der Christenverfolgung wohl auch dem Zwecke diente, den Anspruch der Christen auf Erlösung gegen die zur Verdammnis verurteilten Heiden abzugrenzen und die Hoffnung auf das Ende des Römischen Reiches als Banner durch die blutigen Ströme der Christenverfolgung zu tragen.¹⁴ Nach Johannes versammelt jedoch der Satan die Völker nach seiner 1000-jährigen Gefangenschaft an den vier Ecken der Erde zum Krieg am Ende der Zeiten, dem das Jüngste Gericht mit der Auferstehung der Toten folgt. Nur wer im Buche des Lebens steht, geht in das Reich der

⁸ Cohn S. 124f.

⁹ Cohn S. 155f.

¹⁰ Cohn S. 167f.

¹¹ Cohn S. 185f.

¹² Cohn S. 321f, Thompson S 33f.

¹³ Offenbarung 14,9.

¹⁴ Die Zahl 1000 der Offenbarung findet sich auch im 90. Psalm, der sich mit der Kürze 1000-jähriger Perioden vor Gott beschäftigt.

Glückseligkeit ein¹⁵ und erlebt damit die Vollendung der Zeiten, wobei das Reich der Glückseligkeit eine neue Schöpfung ist, die die alte ersetzen wird¹⁶: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde sind verschwunden, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die Heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her vom Himmel herabkommen, gerüstet wie eine Braut, die für ihren Mann geschmückt ist. Und ich hörte eine laute Stimme vom Throne her sagen: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein. Und er wird alle Tränen abwischen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, und kein Leid noch Geschrei noch Schmerz wird sein, denn das erste ist vergangen. Und der auf dem Throne saß, sprach: Siehe ich mache alles neu.“

Unbestreitbar und in sehr auffälliger Weise werden hier aus frühgeschichtlichen Zeiten überkommene Prophezeiungen über den mythischen Angriff der Kräfte des Chaos auf die Ordnung Gottes radikal neu christlich interpretiert und aus dem – indischen – Zusammenhang einer regelmäßigen Wiederkehr von Urzeitgeschehnissen in einer Prophezeiung des kommenden Reiches umgedeutet: am Ende der Zeiten soll eine verklärte neue, auf ewig gegen die Drohung des Chaos gefeite Welt erstehen, geboren von einer Gemeinschaft Auserwählter ohne Furcht vor Alter, Krankheit und Tod.

Hieraus leiten sich nun in der Folge im Christentum theologische Spekulationen, chiliastische Bewegungen – vom Kirchenvater Tertullian anerkannt, vom Kirchenvater Augustinus bekämpft und durch die Zuweisung zur "civitas dei" als Handlungshilfe aus der "civitas terrena" verbannt und damit als Ketzerei abgestempelt – ab, und selbst die marxistische politische Ideologie mit ihrer auf einen Endsieg zielenden Klassenkampflehre und die nationalsozialistische gleichartige Rassenlehre sind vielleicht unbeabsichtigte Spätformen uralter Mythologie.

5. Endzeit und Zeitrechnung

Nach dem Vorbild des großzügigen römischen Umgangs mit Zeitperioden, der sich in der Handhabung der Säkularfeiern besonders deutlich zeigte, die, in den sybillinischen Büchern zu 110 Jahren unter etruskischem Einfluss angenommen, von Augustus 17 v. Chr., dann von Claudius 47 n. Chr. das nächste Mal gefeiert wurden, suchte auch der christliche Endzeitglaube die Erfüllung seiner Hoffnungen an feste Daten zu knüpfen. In Anlehnung an den Barnabasbrief, wonach ein Tag wie 1.000 Jahre sei, rechnete man angesichts der 6 Tage dauernden Schöpfung die Periode bis zum Ende der Zeiten mit 6.000 Jahren. Man bezeichnete diese Periode als "sabbatisches Millennium", das im Osten des Reiches, in Byzanz, fort dauerte, in seinen chiliastischen Konsequenzen aber in einer Art "consensus silentii"¹⁷ dort ignoriert wurde. Ebenso rechneten die Christen seit dem 3. Jahrhundert, da ihre Weltära (Aevum mundi, abgekürzt AM I) 5500 v. Chr. begonnen haben sollte, mit dem Zeitenende 500 n. Chr. Im 5. Jahrhundert entschloss man sich, die Geburt Christi auf das Jahr 5200 der Weltära zu datieren, so dass eine Atempause bis in die Zeit um 800 n. Chr. gewonnen wurde (sogenannte 2. Weltära AM II). Die Ostertafeln des Beda Venerabilis¹⁸ dienten auch der wissenschaftlichen Untermauerung dieser neuen Weltära.

¹⁵ Offenbarung 21,7.

¹⁶ Offenbarung 21,1-5.

¹⁷ Vgl. Richard Landes, Giants with feet of clay - on the historiography of the year 2000, veröff. im Internet unter www.mille.org/AHR.9, insbes. S. 5 ff.

¹⁸ Mönch aus Durham, Verfasser der Schrift De temporibus 703 bzw. De temporum ratione 725.

Unter Dionysius Exiguus¹⁹ wurde allerdings schon im Jahre 532 n. Chr. die neue Zählung nach Christi Geburt eingeführt, die das Geburtsdatum 7 Jahre zu spät ansetzte und außerdem vergaß, dass ein Jahr Null nicht existierte; gleichwohl war nunmehr für weitere Jahrhunderte das millenaristische Weltuntergangsproblem beseitigt, auch wenn man nicht ausschließen kann, dass die Krönung Karls des Großen im Jahre 800, dem Endzeitdatum der 2. Weltära, aus der Sicht der mit dieser Apokalyptik wohlvertrauten Kurie der Stabilisierung der christlichen Welt dienen sollte.

Ob das millenaristische, das Jahrtausendendeproblem erstmals um 1000 in großem Umfang und massenwirksam auftrat, also Massenhysterien erzeugte, ist in der Forschung umstritten.²⁰

Während die Historiker der Romantik dazu neigten, den wenigen Quellennachrichten große Bedeutung beizulegen, hat eine Spekulationen abgeneigte rationalistische Forschung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis in unsere Tage derartige Nachrichten ins Reich der Einbildung verbannt.

Gleichwohl liegen seit den 50er Jahren neue Deutungsversuche vor²¹, bei denen teilweise der älteren Geschichtsforschung geradezu der Vorwurf einer "coniuratio silentii"²² gemacht wird. In der Tat gibt es reichliche Belege aus dem 10. Jahrhundert, vor denen man die Augen nicht verschließen kann.

Neben älteren Nachrichten²³ ist es vor allem Abt Abbo von Fleury, der um 994/995 an die französischen Könige schrieb: „De fine quoque mundi coram populo sermonem in ecclesia Parisiorum adolescentulus audivi, quod statim finito mille annorum numero Antichristus adveniret...“²⁴

Offenbar herrschte eine allgemeine Weltuntergangsstimmung, die wenig Widerspruch fand.

Auch Sigebert von Gembloux berichtet in seinem *Chronicon Universale* von den mit der Erscheinung des Antichrist verbundenen Schauerzeichen.²⁵ Ähnlich weisen die Hildesheimer Annalen zum Jahre 1000 diesem eine besondere Stellung unter den Jahren zu.²⁶

Andere Chronisten hingegen versuchten, sich der Magie der Zahl dadurch zu entziehen, daß sie Fehler im chronologischen Zählverfahren nach Dionysius/Beda unterstellten, so Abbo von Fleury, der mit der Behauptung, das Jahr 1000 sei eigentlich schon das Jahr 1021, die Weltuntergangsfrage elegant umschiffte.²⁷ Für Abbo war

¹⁹ Mönch und Astronom aus dem skytisch-armenischen Raum, der von Papst Gelasius I. als Archivar nach Rom gerufen wurde und ab 532 an die Stelle der diokletianischen Ära - beginnend im julianischen Jahr 284 - die christliche Zeitrechnung (nach Christi Geburt) setzte

²⁰ Landes setzt sich damit ausführlich auseinander und gibt auch eine historiographische Einleitung, aus der hervorgeht, dass in Frankreich bei Jules Michelet, *L'histoire de France*, Paris 1835, erstmals derartige Ansichten vertreten, aber später von Dom Francois Plaine, "Les pretendues terreurs de l'an mille", *Revue des questions historiques* Bd. 13, 1873, S. 145 ff. bestritten wurden. Neuere Gesamtübersicht bei Jean Paul Clebert, *Histoire de la fin du monde de l'an mil à l'an 2000*, Paris 1994.

²¹ Vgl. bes. Henri Focillon, *L'an Mil*, Paris 1952, und für Deutschland die grundlegende Untersuchung von Johannes Fried, *Endzeiterwartung um die Jahrtausendwende*, in: *DA f.Erforsch.d.MA 45,2*, 1989, S. 385-473.

²² Landes S. 5

²³ Vgl. z. B. R. B. C. Huygens, *Un témoin de la crainte de l'an 1000: La lettre sur les Hongrois*, *Latomus* 15, 1996, S. 224 ff., wo es heißt: "...nunc esse novissimum saeculi tempus finemque immineri mundi...".

²⁴ *Im Apologeticus ad hugonem et rodbertum reges francorum*, PL 139 c.471-2.

²⁵ MGH SS 6.353-4 "Anno Jesu Christi millesimo secundum supputationem Dionisii multa prodigia visa sunt. Terrae motus factus est maximus; cometes apparuit...interim visa est figura quasi serpentis, capite quidem crescente, cum ceruleis pedibus..."

²⁶ MGH SS III, Praefatio: "Tertio Ottone imperante. Millesimus annus supercrescens statute computationis numerum, secundum illud quod legitur scriptum: Millesimus exsuperat et transcendit omnia annus."

²⁷ Vgl. dazu Anna-Dorothea von den Brincken, *Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising*, Düsseldorf 1957, insbes. Kapp.6-8.

die Angelegenheit deshalb so wichtig, weil der Zusammenfall von Passion und Verkündigung Mariä auf den 25. März, der zugleich als Tag der Erschaffung Adams galt, 970, 981 und 992 gegeben war und sich damit Weltuntergangsstimmung verband.

Schließlich hat der in Poitiers geborene Verfasser der z. T. wenig glaubwürdigen Historien²⁸, Rudolfus Glaber, für die Zeit um 1000 ebenfalls zahlreiche apokalyptische Schreckensmeldungen wiedergegeben. Ebenso hat auch der angelsächsische Mönch Byrthfert²⁹ kurz nach dem Jahre 1000 das römische Zahlzeichen M = 1000 für das Bild der Vollkommenheit erklärt und die Sinngliederung des Laufes der Weltgeschichte in der von Gott gegebenen Gliederung nach Jahrtausenden gesehen, allerdings mit dem aufgrund der offenbaren tatsächlichen Schwierigkeiten der Periodisierung ihm zweckmäßig erscheinenden Zusatz, es seien „einige Jahrtausende länger als andere“.

Seine Schriften sind auch als Beleg für die These herangezogen worden, daß bei den Herrschenden der millenaristische Endzeitglaube so unbeliebt gewesen - und deshalb im Wege eines "consensus silentii" auch bei den Klerikalchronisten meist unterdrückt worden - sei, weil die beherrschten und unterdrückten Untertanen z.T. revolutionäre Hoffnungen auf das Ende der Unterdrückung damit verbunden haben könnten.³⁰

Immerhin ist auffallend, daß in den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts, in dem es übrigens noch eine an Augustins Hochschätzung des Kreuzestodes orientierte konkurrierende chiliastische Erwartungshaltung gab, für die nicht das Datum der Incarnatio, sondern das der passio (= 33 n.Chr.) maßgebend war, eine allgemeine, die Führungseliten ängstigende Unruhe in der Bevölkerung erkennbar wird.³¹

Selten gab es mehr Schenkungen der Führungsschichten an die Kirche, aber auch aufkommende Ketzereien, andererseits religiöse Massenbewegungen wie die Zunahme der Pilgerfahrten zum Heiligen Grab; die cluniazensische Klosterreform gewann erheblich an Schwung, und die Gottesfriedensbewegung, die von Südfrankreich her sich ausbreitete, mag eine weltanschauliche Wurzel auch in den auf die Offenbarung des Johannes gestützten Endzeiterwartungen haben.³²

Indes beruhigte sich die Lage nach 1033 wieder, und praktische Auswirkungen hatten diese Lehren ebenso wenig wie ähnliche in der Folgezeit, etwa bei Joachim von Floris (1135-1202), der von Kalabrien aus noch einmal in Anlehnung an die Tausendjahresperioden die Kreuzzüge für die Öffnung des sechsten Siegels der Apokalypse hielt³³, dann aber einen neuen Entwurf mit der Deutung des Verlaufes der Geschichte als Zeitalter des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zu je 42 Generationen schuf, wobei das zweite Zeitalter 1260 n. Chr. enden und innerhalb der Geschichte zum Dritten Reich überleiten sollte. Vor diesem geschichtsphilosophisch-apokalyptischen Entwurf vollziehen sich die Beschimpfungen zwischen Friedrich II. und den Päpsten im Investiturstreit, ist die gegenseitige Verleumdung als Antichrist zu verstehen.

Nachdem sich derzeit die endzeitlichen Erwartungen in Marxismus und Nationalsozialismus, die im Sinne der apokalyptischen Geschichtssysteme den Klassenfeind oder

²⁸ PL 142, col.142

²⁹ Thompson S. 1f.

³⁰ Landes S. 22 ff. vgl. auch Byrferths Manual ed.S. J. Crawford 1972, Kap. II, 3-9, S. 242 ff. (= Early English Text Society Bd. 177).

³¹ Fried S. 385-387. Quellenbelege sind u.a. die miracula agili abbatis (AA SS Aug. VI,p.588), die Annales Quedlinburgenses (MGH SS III, p.82 f. für 1012/14, wo von üblen Vorzeichen und Katastrophen, Judenvertreibung aus Mainz und drohende Rückkehr der Welt zum Chaos die rede ist), sowie Glaber,Hiastoriae 28 (PL 142, col.718) zu 1025.

³² Landes S. 23 f.

³³ Thompson S. 83f.

den Juden als Streitmacht des Bösen ansahen, die um des eigenen endzeitlichen Triumphes willen beseitigt werden mussten, erledigt haben, bleibt in der Gegenwart noch die sogenannte New Age-Lehre³⁴ übrig, die integrierende, holistische, also ganzheitliche Weltansicht auf astronomischer Grundlage anstrebt. Mögliche Basis ist die esoterische Astrologie, die in einem astronomisch begründeten Bezug zu der bei der Betrachtung des Mayakalenders genannten Präzession, also der Schwankung der Erdachse in einer Art Kegel- oder Taumelbewegung, für den Augenblick den Gang unserer Zeit der Periode des Fischezeitalters zuordnet, nachdem das 205 v. Chr. beginnende Wassermannzeitalter 1945 zu Ende gegangen ist. Die jeweils 2.150 Jahre umfassenden und den Sternbildern zugeordneten Perioden ergeben sich aus dem erwähnten Vorrücken der Sternbilder in der Ebene der Ekliptik, also der Präzession, einer Erscheinung, die im Altertum wahrscheinlich schon Platon bekannt gewesen ist.

Zur Erläuterung: die Ekliptik ist die scheinbare Sonnenbahn um die Erde, die den gedachten Himmelsäquator im Frühlings- und Herbstpunkt (= Äquinoktium) schneidet und gegen den Äquator mit 23 Grad 27 Min. geneigt ist. Wegen der Taumelbewegung läuft der Frühlingspunkt jährlich um 50,26 Sek. auf der Ekliptik zurück und erreicht nach rd. 25800 Jahren wieder seinen Ausgangspunkt.

Dieser Zeitraum vom 25.800 Jahren, nach dem die Sternbilder wieder an die ursprüngliche Stelle treten, wird deshalb auch „großes“ oder „platonisches Jahr“ genannt. Wir erkennen das Nachleben des großen Chaldäischen Jahres der Antike und einen auf den ersten Blick verblüffenden Zusammenhang mit dem bereits im 3. vorchristlichen Jahrtausend anzutreffenden sumerischen Sar, einer 3.600 Jahre umfassenden und in 7 Zeitaltern eine „Große Woche“ bildenden Zeitraum, der insofern einen Bezug zum Sexagesimalsystem erkennen lässt, als dessen Faktoren 5 und 12, beide zum Quadrat erhoben, 3.600 ergeben, so wie die Multiplikation von 3.600 mit 7 die Größenordnung der Präzessionsperiode von 25.800 Jahren in einer für eine 5.000 Jahre zurückliegende Zeit mit 25.200 Jahren doch recht befriedigenden Art und Weise erreicht, wobei die 7 eine Ableitung von den sumerischen 7 Göttern ist, die den 7 Planeten, aber auch den 7 Toren zur Unterwelt entsprechen und gleichzeitig die Tage der Woche bilden.

Aber diese neue Esoterik des New Age gibt dem Jahre 2000 keine höhere Weihe. Was also ist das Ergebnis aller unserer Betrachtungen?

1. Ohne das Dezimalsystem brauchten wir uns mit der Zahl 2000 überhaupt nicht zu befassen.
2. Wenn das Jahr 2000 eine Bedeutung hätte, so läge sie bereits 7 Jahre zurück, da Christus nicht im Jahre 0, das es nicht gibt, sondern 7 v. Chr. geboren wurde.
3. Die Jahrtausendproblematik ergibt sich lediglich aus der Offenbarung des Johannes, die wiederum nur ein später Abglanz der dreieinhalb Jahrtausende alten Lehre vom Ablauf der Zeiten als einem Kampf zwischen Gut und Böse ist.

Schließlich kann man noch bedenken, daß wegen des fehlenden Jahres Null rein arithmetisch 1000 Jahre nicht am 31. 12. 1999, sondern erst am 31. 12. 2000 ablaufen. Diese Diskussion ist mit bekannter deutscher Gründlichkeit auch schon vor 100 Jahren geführt worden, wie der eine oder andere vielleicht dem "Blick in die Geschichte" des LHA im Internet entnommen hat.³⁵

³⁴ Becker S. 217f.

³⁵ Vgl. Rheinzeitung vom 31.12.1999.

Damals haben vom Kreisblatt für den Unterwesterwaldkreis über die Hunsrücker Zeitung bis hin zum Lahnsteiner Tageblatt alle Zeitungen unseres Raumes sich unter reger Leserbeteiligung mit dieser Frage beschäftigt, und um den gordischen Knoten der Datumsfrage zu durchhauen, bedurfte es einer Allerhöchsten Ordre Kaiser Wilhelms II. vom 11. Dez. 1899, die für Schulen, Verwaltungen und gemeinnützige Vereine verbindlich den Jahrhundertwechsel auf die Nacht vom 31.12.1899 zum 1.1.1900 festlegte - auch wir hätten damals also nicht zu diskutieren brauchen!!

Praktisch ist bei dieser Frage Mathematik ohnehin ohne Belang, da es hier nur auf den Glauben ankommt.

So bleibt letztlich als Ergebnis übrig, womit dieser Vortrag begann: Wie alle Jubiläen, so ist auch dieses Jahrtausendjubiläum ein Fest der Nullen, und angesichts der massenhaften Versuche zu kommerzieller Nutzung der Angelegenheit ist aus den Nachrichten über sehr unterschiedliche Annahme teurer Angebote zu schließen, daß nicht für jeden der Wunsch in Erfüllung gegangen ist, vor dem Komma viele von einer Nichtnull angeführte Nullen als Ertrag einzufahren.